

Der Status der Frauen unter dem Einfluß der sozioökonomischen Entwicklung in Puerto Rico

Von Helga Reimann

Die neuere Frauenforschung hat eine unübersehbare Zahl an Publikationen zu den verschiedensten Problemen von Frauen in jedweder Region der Welt hervorgebracht. Schwieriger gestalten sich offensichtlich interkulturelle Vergleiche und die Versuche einzelner Sozialwissenschaftlerinnen, zu generalisierbaren Aussagen über Strukturen und Prozesse zu gelangen, die Frauen in vielen Teilen der Welt betreffen. Die wenigen Studien, die bisher dazu vorliegen, behandeln vorzugsweise den Zusammenhang zwischen der Entwicklung von Gesellschaften und dem sozialen Status der Frauen¹. Diese thematische Vorliebe entspricht den Forderungen, die erstmals 1975 in Mexico Stadt anläßlich der das „Internationale Jahrzehnt der Frau“ eröffnenden Weltfrauenkonferenz laut wurden und die 1985 in Nairobi während der abschließenden Weltfrauenkonferenz bekräftigt wurden, nämlich mitzuwirken an einer Verbesserung der besonders prekären Lage der Frauen in der Dritten Welt.

Wenn man aber die Relationen zwischen gesellschaftlicher Entwicklung und dem sozialen Status von Frauen genauer analysieren will, muß man sehr schnell erkennen, daß es sich bei beiden Variablen um sehr komplexe Phänomene handelt, die erhebliche definitorische und methodologische Probleme aufwerfen. Die Schwierigkeiten bei der

¹ Helga Reimann, „Der interkulturelle Vergleich in der Frauenforschung“: *Soziologie und Ethnologie*, ed. Horst Reimann (Opladen 1986), pp. 103–118.

Frage nach dem sozialen Status von Frauen sind aus der Ungleichheitsforschung bekannt, erhöhen sich allerdings bei Versuchen des interkulturellen Vergleichs. In der amerikanisch-europäischen Forschung zu sozialer Ungleichheit hat man durch Befragung als wesentliche Determinanten des sozialen Status in modernen Gesellschaften ermittelt: 1. die ökonomische Macht, gemessen an Einkommen und Vermögen, 2. den politischen Einfluß, der sich außer bei Berufspolitikern schon schwerer bestimmen läßt, und 3. das Prestige, das sich in bezug auf Berufs- und Bildungsprestige noch einigermaßen erfassen läßt, bei Einfluß anderer Variablen wie Herkunft, Alter oder Geschlecht aber schwer abzuschätzende Variationen erfahren kann. Dabei hat man sich der Struktur und Kultur moderner Gesellschaften entsprechend auf den öffentlichen sozialen Status konzentriert; Einflüsse aus der privaten Sphäre, besonders aus Familie und Verwandtschaft, wurden als „informelle“ ausgeblendet. Der sich daraus ergebende „informelle Status“ ist aber für Frauen von erheblicher Bedeutung – auch in modernen Gesellschaften –, so lange sie im öffentlichen Leben nicht völlig gleichberechtigt sind. In den Gesellschaften der Dritten Welt aber, in denen die Trennung zwischen dem öffentlichen und dem privaten Bereich noch nicht vollzogen ist bzw. bisher auf die Städte beschränkt blieb, kommt es gerade darauf an, den Status der Frauen innerhalb ihrer Kernfamilie und des weiteren Verwandtschaftsverbandes zu erfassen, was nur über intensive ethnologische Studien gelingen kann. Die offiziellen Statistiken, soweit überhaupt vorhanden, sind meist unbrauchbar, weil sie nur den öffentlichen Sektor in etwa wiedergeben und zudem häufig auf Groß- oder Hauptstädte beschränkt sind.

Ein Vergleich zwischen dem Status von Frauen in Gesellschaften auf unterschiedlichem Entwicklungsniveau und mit verschiedenen Wertmaßstäben ist wissenschaftlich anfechtbar. Die bisher vorgenommenen interkulturellen Vergleiche können sich – soweit dabei nicht unreflektiert die Maßstäbe einer Kultur an die Verhältnisse in anderen Gesellschaften angelegt worden sind – nur auf mehr oder minder gelungene Approximationen an Frauen betreffende Lebenslagen beziehen. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, daß es in vielen Staaten – auch in bezug auf den Status der Frauen – ein sehr ausgeprägtes Stadt-Land-Gefälle gibt und aufgrund einer häufig wechselvollen Herrschaftsgeschichte ethnische, religiöse und sozioökonomische Unterschiede.

Da besonders absolute Maßstäbe für den sozialen Status von Frauen

schwer zu rechtfertigen sind, hat Mascia-Lees² sogenannte „Weiblichkeitsindizes“ für die Kennzeichnung der relativen, d. h. im Vergleich zu den Männern, bestehenden Statusverhältnisse in wesentlichen Bereichen des öffentlichen Lebens vorgeschlagen. Der „Weiblichkeitsindex“ für den beruflichen Status würde dem Anteil der berufstätigen Frauen an der Gesamtzahl aller Berufstätigen entsprechen, für den Bildungsstatus könnte man den Anteil der Frauen am Analphabetentum wählen oder bei einem ausgebauten Bildungssystem auch den Anteil der Frauen an den Hochschulabschlüssen in ausgewählten Studiengängen, oder für den politischen Status ihren Anteil an den politischen Ämtern auf lokaler wie nationaler Ebene. Aber auch dieses quantitative Verfahren setzt das Vorhandensein einigermaßen verlässlicher Statistiken voraus, die es höchstens im öffentlichen Bereich entwickelterer Gesellschaften gibt.

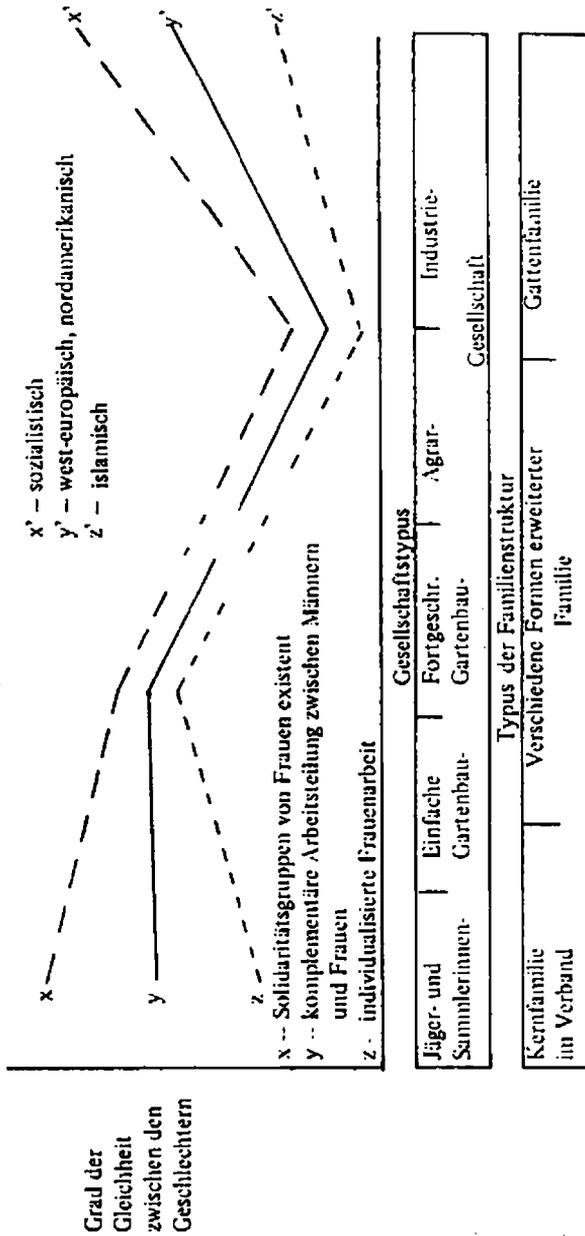
Nicht minder schwierig gestaltet sich die Beurteilung der zweiten Variablen, nämlich des Entwicklungsniveaus der Gesellschaften, zu dem der Status der Frauen in Beziehung gesehen werden soll. Die bisherigen Vorschläge von aussagekräftigen Indikatoren oder komplexeren Indizes konnten angesichts der Komplexität gesellschaftlicher Verhältnisse und der großen Variabilität auf der Welt nicht befriedigen. Man arbeitet deshalb noch mit einer grob vereinfachenden Typenbildung – wie sie zum Beispiel von den bekannten Neoevolutionisten Gerhard und Jean Lenski in ihrem Standardwerk *Human Societies* 1970³ erneut vorgenommen wurde, wonach Gesellschaften ihrem Entwicklungsstand entsprechend in die vorindustriellen Gesellschaften der Jäger- und Sammlerinnen, des Gartenbaus und der Landwirtschaft einerseits und die Industriegesellschaften andererseits eingeteilt werden. Gelingt es noch, Gesellschaften, die wegen ihres besonderen Lebensraumes ihre materielle Basis in ungewöhnlichen Wirtschaftsweisen entwickelt haben, z. B. im Fischfang oder der Weidewirtschaft, der Schifffahrt oder dem Karawanentransport, einigermaßen in dieses Schema einzuordnen, so muß dies bei den sogenannten „hybriden Gesellschaften“, d. h. solchen, die ihre Existenz auf mehrere Wirtschaftsweisen gründen, und den gerade in der Dritten Welt so zahlreichen Gesellschaften mit ausgeprägtem internen Entwicklungsgefälle scheitern.

² F.E. Mascia-Lees, *Toward a Model of Women's Status* (New York 1984).

³ 1. Aufl. Auckland 1970, dort 2. Aufl. 1974, 3. Aufl. 1978.

GRAPHIK I

Relativer Status von Frauen nach dem Typus der Gesellschaft und der Familienstruktur



Hypothetischer Entwurf nach:
 Janet Z. Giele, „Comparative Perspectives on Women“ (Introduction): *Women - Roles and Status in Eighth Countries*, eds. Janet Z. Giele und Audrey Ch. Smock (New York etc. 1977), p. 11

Trotz dieser Probleme hat die Frauenforscherin Janet Zollinger Giele für ihren Versuch einer Zusammenschau von gesellschaftlicher Entwicklung und dem Status von Frauen in acht Ländern⁴ die Typenbildung des Ehepaares Lenski übernommen ebenso wie die „kurvilineare Hypothese“, die Gerhard Lenski schon 1966 in *Power and Privilege – A Theory of Social Stratification*⁵ vorgestellt hatte, wonach soziale Ungleichheit nicht linear mit gesellschaftlicher Entwicklung abnehme, sondern in der menschlichen Evolution einen kurvilinearen Verlauf aufweise, d. h. in den frühen Stadien gering ausgeprägt sei, in Gesellschaften mit fortgeschrittenerem Gartenbau und dann besonders in Agrargesellschaften stark zunehme, um mit wachsender Industrialisierung wieder abzunehmen. Ähnlich sieht Giele den sie interessierenden Zusammenhang in einem kurvilinearen Verlauf von hoher Statusgleichheit zwischen den Geschlechtern in Jäger- und Sammlerinnen- sowie einfachen Gartenbaugesellschaften zu wachsender Ungleichheit in fortgeschrittenen Gartenbau- und Agrargesellschaften zu wiederum steigender Gleichheit in Industriegesellschaften (s. Graphik I). Für die Variationsbreite der frühen gesellschaftlichen Entwicklung hat sie Aussagen aus der Ethnologie, nämlich von Peggy R. Sanday⁶ über Solidaritätsgruppen unter Frauen in Jäger- und Sammlerinnengesellschaften und von Oma und Allen Johnson⁷ über Formen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, herangezogen. Ihre Annahme, daß die Variationsbreite am anderen Ende der Statusentwicklung, nämlich in Industriegesellschaften, durch die Unterschiede in der politischen und religiösen Kultur bestimmt sei, erscheint durchaus plausibel, nur ist die Amerikanerin Giele bei der besonders günstigen Einschätzung der Lage der Frauen in sozialistischen Ländern von Berichten aus diesen Staaten ausgegangen, die eher den politischen Programmen als der – zumindest in anderer Literatur gespiegelten – sozialen Realität entsprechen. Obwohl dieser

⁴ Janet Z. Giele, „Comparative Perspectives on Women“ (Introduction): *Women – Roles and Status in Eight Countries*, eds. Janet Z. Giele und Audrey Ch. Smock (New York etc. 1977), pp. 1–31.

⁵ New York 1966.

⁶ Peggy R. Sanday, „Toward a Theory of the Status of Women“: *American Anthropologist* 75 (1973), pp. 1682–1700; idem, „Female Status in the Public Domain“: *Women, Culture and Society*, eds. Michelle Z. Rosaldo und Louise Lamphere (Stanford 1974), pp. 189–206.

⁷ Oma R. Johnson und Allen Johnson, „Male/Female Relations and the Organization of Work in a Machiguenga Community“: *American Ethnologist* 2 (1975), pp. 634–648.

1977 vorgestellte Entwurf mit vielen Problemen und Unsicherheiten behaftet ist, ist er doch in der weiteren kulturvergleichenden Frauenforschung eher bestätigt als widerlegt worden.

Nach dem von Giele entwickelten Diagramm (Graphik I) wird die Statusentwicklung von Frauen im Zusammenhang mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung gesehen, die ihrerseits von der wirtschaftlich-technischen Basis abhängt und mit den Veränderungen in der Familienstruktur korrespondiert. Auch Einflüsse aus der Regelung der Arbeitsteilung einerseits und religiösen wie politischen Ideologien andererseits werden angedeutet. Damit werden schon wichtige Faktoren benannt, die sich auf den Status der Frauen auswirken. Sie wären noch zu ergänzen um Variablen, die gerade in neuerer Zeit in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen, nämlich die rechtlichen Normen, z. B. das Ehe- und Familienrecht, das Erbrecht, das Arbeitsrecht und das Wahlrecht, Möglichkeiten der Geburtenkontrolle und der Stand des Gesundheitssystems und schließlich besonders das Bildungssystem.

In dem weltweiten Bemühen, die Lage der Frauen zu verbessern, hat man sich zunächst auf die politischen Rechte konzentriert und schließlich erreicht, daß auch Frauen in fast allen Staaten der Welt aktives und passives Wahlrecht besitzen. Des weiteren hat man als treibende Kräfte für eine nicht nur formale Frauenemanzipation die außerhäusliche Erwerbstätigkeit und die Teilhabe an Schul- und Berufsbildung gesehen und deshalb in Entwicklungshilfeprojekten, die auch oder vorrangig den Frauen zugute kommen sollten, diese beiden Bereiche besonders berücksichtigt. Aus der genaueren Analyse der Resultate solcher Bemühungen wurde aber deutlich, daß isolierte Förderung einzelner Bereiche wenig zu einer Statushebung von Frauen beiträgt⁸, daß es vielmehr um eine Modernisierung in allen gesellschaftlichen Subsystemen geht und um die Chance der Teilnahme an diesem gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß für Frauen. Dieser Befund der neueren Frauenforschung soll nun hier anhand der Geschichte Puerto Ricos und der Statusentwicklung der Puertorikanerinnen im besonderen überprüft werden.

⁸ Vgl. Hanna Papanek, „Geschlechts- und Klassendifferenzierung – Frauenarbeit und soziale Ungleichheit im internationalen Vergleich“: *Soziale Welt* 35 (1984), pp. 190–214; Audrey Ch. Smock, *Women's Education in Developing Countries* (New York 1981).

DIE PARTIZIPATION DER FRAUEN AN
DER ENTWICKLUNG PUERTO RICOS

Wenn man die Geschichte Puerto Ricos und das historische Schicksal seiner Frauen in groben Zügen nachzeichnet, kann man in ihrem Verlauf durchaus die „kurvilineare Hypothese“ bestätigt sehen. Die Zeugnisse über die Zeit vor der Entdeckung der Insel durch Christoph Kolumbus 1493 und der sukzessiven Eroberung durch Ponce de León ab 1508 sind nur spärliche archäologische Reste, die recht unterschiedlich interpretiert werden können. Auch die Berichte der Kolonisatoren über die kleinen Siedlungen der Taínos, jener eher friedfertigen Indianer, die sie dort antrafen, entspringen einer sehr selektiven Wahrnehmung, wobei manchmal das Leben der Indianer zu einer Gegenwelt zu der gewohnten europäischen stilisiert wird. So muß man wohl gerade auch die Schilderungen über die Indianerinnen verstehen, deren fremdartiges Aussehen und Verhalten zu mancherlei Projektionen angeregt haben werden, und die zudem noch wie der damals auch sehr populäre „Amazonenmythos“ als Spiegel der „verkehrten Welt“ die unterschwellige Funktion hatten, die Richtigkeit und moralische Überlegenheit der Herrschaftsverhältnisse, Werte und Gewohnheiten in der Heimat, besonders in Ehe und Familie, zu bestätigen. Aus diesen Gründen sind die auf solchen Zeugnissen basierenden Rekonstruktionen des Gemeinschaftslebens der Taínos wenig verlässlich, zumal wenn sie, wiewohl in guter Absicht, von Historikern geschrieben sind, die den schon im 19. Jahrhundert – wenn meist auch aus anderen Gründen – so beliebten „Mythos vom Matriarchat“⁹ wiederbeleben wollen, um nämlich eine Besinnung auf diesen so wünschenswerten Urzustand in den Geschlechterbeziehungen herbeizuführen.

Trotz dieser erheblichen Vorbehalte soll hier kurz erwähnt werden, daß puertorikanische Historiker wie Arturo Morales Carrión¹⁰ und Fernando Picó¹¹ die Taínos als eine Indianerpopulation ansehen, die

⁹ Zur Diskussion siehe: Uwe Wesel, *Der Mythos vom Matriarchat – Über Bachofens Mutterrecht und die Stellung von Frauen in früheren Gesellschaften* (Frankfurt a. M. 1980); Hartmut Zinser, *Der Mythos des Mutterrechts – Verhandlungen von drei aktuellen Theorien des Geschlechterkampfes* (Frankfurt a. M. 1981).

¹⁰ Arturo Morales Carrión, *Puerto Rico – A Political and Cultural History* (New York and Nashville 1983), bes. pp. 5–6.

¹¹ Fernando Picó, *Historia General de Puerto Rico* (2. edition, Rio Piedras, P.R. 1986), bes. pp. 22–28.

PHASEN SOZIOÖKONOMISCHER ENTWICKLUNG UND FRAUENARBEIT IN PUERTO RICO

Phasen	Sozioökonomische Entwicklung	Frauenarbeit
I		
Kolonisation (16.-18. Jhrh.)	<ul style="list-style-type: none"> - Hafen von San Juan als militär. Stützpunkt der spanischen Kolonialflotte - dünne Besiedlung mit span. Kleinbauern (jibaros) u. wenigen Viehzüchtern (ganaderos) sowie Besitzern von Plantagen (hacendados) für Zucker, später auch Tabak u. Kaffee - einige schwarze Sklaven auf den Plantagen - wenig Export nach Spanien, aber zeitweise florierender Schmuggel mit Angehörigen anderer Kolonialmächte. 	<ul style="list-style-type: none"> <i>Mithilfe</i> der Frauen <i>im kleinbäuerl. Familienbetrieb</i> (weitgehend Subsistenzwirtschaft) - Entlastung der Frauen der Gutsbesitzer durch Haus-sklavinnen - auch Arbeit der Sklavinnen auf den Plantagen - einige Witwen als selbständige „hacendadas“ gegen Ende des 18. Jahrhunderts
II		
traditionelle koloniale Agrarwirtschaft (19. Jhrh.)	<ul style="list-style-type: none"> - stärkere Besiedlung u. Entwicklung auf Beibereiben der spanischen Krone - Zunahme der exportorient. Plantagenökonomie (bes. Zucker, Kaffee, Tabak) - dafür steigender Import von schwarzen Sklaven - Entstehung städtischen Bürgertums und Proletariats - erste Manufakturen für Zigarren - Zunahme des Binnen- und Außenhandels 	<ul style="list-style-type: none"> zunehmende Differenzierung der Lebensverhältnisse von Frauen: - weiterhin Mithilfe der Frauen in kleinen Familienbetrieben - weiterhin Ausbeutung der Sklavinnen auf den Feldern u. in den Häusern der Gutsbesitzer - daneben erste <i>außerhäusliche Erwerbstätigkeit</i> bes. von unverheirateten jungen Frauen aus dem ländlichen u. städtischen Proletariat, vor allem in: Kaffee-Plantagen und -Röstereien, Tabak verarbeitenden Manufakturen, <i>Privathaushalten</i> - erste Lehrerinnen u. Schriftstellerinnen

III	<ul style="list-style-type: none"> - US-amerikanische Plantagenökonomie in großem Stil („King Sugar“ u. Porto Rico American Tobacco Company) - Niedergang des kleinbäuerl. Kaffeeanbaus - Niederlassungen amerik. Bekleidungsindustrie - politische Mobilisierung im gebildeten Bürgertum und in der Arbeiterschaft - Massenelend in der „Great Depression“ - Hilfsprogramme des „New Deal“ u. Verbesserung der Infrastruktur (inkl. Bau von Krankenhäusern und Schulen), Ausbau öffentlicher Verwaltung 	<ul style="list-style-type: none"> - Abnahme außerhäuslicher Erwerbstätigkeit in Privathaushalten u. ab circa 1920 in landw. Betrieben - starke Zunahme der <i>Lohnarbeit</i> in Zigaretten-<i>Manufakturen</i>, Strohhutherstellung u. <i>Bekleidungsindustrie</i> (in letzteren auch <i>Heimarbeit</i>), ab 1930 relativer Niedergang - durch verbesserte Bildung für Frauen Positionen im <i>Bereich öffentl. Dienstleistungen</i> als Verwaltungsangestellte, Krankenschwestern, Lehrerinnen - inzwischen auch vermehrt außerhäusl. Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen u. von Müttern
IV	<ul style="list-style-type: none"> - massive Emigration nach den USA - Niedergang des Plantagenanbaus - Industrialisierungsprogramm „Operation Bootstrap“ (zunächst insbes. Bekleidungsindustrie, später petrochem., pharmazeut., elektron. Ind.) - Beginn des Tourismus - Urbanisation, Automobilisierung, Massenmedien, Hebung des Lebens- u. Bildungsniveaus - erhebliches Anwachsen städt. Mittelschichten - 1952 „Estado Libre Asociado“, weiterhin Debatten über den zukünft. polit. Status - seit wirtsch. Rezession 1973/74 Zunahme an Transferzahlungen aus USA (bes. PAN) - seit 1976 neue US-Investitionsprogramme („Klausel 936“ u. „Caribbean Basin Initiative“) - enorme Ausdehnung des Dienstleistungssektors, bes. im öffentl. Bereich 	<ul style="list-style-type: none"> - zunächst Rückgang der Lohnarbeit in der Leichtindustrie, dann Stabilisierung auf mittlerem Niveau - stark vermehrte <i>qualifizierte Berufstätigkeit im tertiaryären Sektor</i>, bes. als Büroangestellte, Lehrerin, Krankenschwester, Sozialarbeiterin - überproportionaler Zustrom zu Bildungseinrichtungen, auch Colleges u. Universitäten - berufliche Emanzipation der Frauen aus den städt. Mittelschichten; - Eindringen in bes. „<i>professions“ u. höhere Berufspositionen</i> - dabei Zunahme alleinerziehender Mütter, Empfängerinnen von Wohlfahrtsleistungen u. gelegentl. im „informellen Wirtschaftssektor“ tätiger Frauen

in Gruppen von 50 bis 500 Mitgliedern in Dörfern siedelte und von der Jagd und dem Fischfang der Männer und dem gartenbaummäßigen Anbau von Cassabe, Mais, vielerlei Gemüsen und Früchten durch die Frauen lebte und eine einfache hierarchische Unterteilung in der Sozialstruktur aufwies, nämlich in die zu den härteren Arbeiten verpflichteten *naborías*, den in militärischen und politischen Angelegenheiten führenden Stand der *nitainos* und schließlich den Häuptling oder *cacique*, dessen Stellung offenbar matrilinear, aber meist an Männer, vererbt wurde. Die Nennung von mehreren *cacicas* in den spanischen Berichten des 16. Jahrhunderts hat einige puertorikanische Wissenschaftler, allen voran Jalil Sued-Badillo in seinem Büchlein *La Mujer Indígena y su Sociedad*¹², zu der Auffassung geführt, daß in den taínischen Stammesgruppen häufig Frauen die Herrschaft innehatten. Andere Forscher meinen, daß es sich bei *cacica* nur um einen Ehrentitel für die Mütter, Schwestern oder Töchter des „cacique“ handelte. Wenn diese Streitfrage bisher auch nicht geklärt werden konnte, so erscheint die Arbeitsteilung doch typisch für heute noch in Afrika und Rückzugsgebieten Südostasiens und Südamerikas lebende Ethnien, die einfachen Gartenbau mit Grabstöcken wie damals die Taínos betreiben und in festen Dörfern wohnen. Die vorhandenen Zeugnisse, so sehr sie auch zur Mythenbildung angeregt haben, widerlegen doch nicht die in der „kurvilinearen Hypothese“ formulierte Annahme, wonach die Stellung der Frauen in Gesellschaften mit einfachem Gartenbau relativ günstig sein mußte.

Auch der besser dokumentierte weitere Verlauf der sozioökonomischen Entwicklung von Puerto Rico und der ökonomischen Partizipation seiner Frauen entspricht in der großen Linie dieser Hypothese (siehe Übersicht S. 382–383). Man darf dabei allerdings nicht vergessen, daß es zum einen vom „Boriquén“ der Taínos zur Insel „Puerto Rico“ zu einem weitgehenden ethnischen Austausch kam, da die meisten Indianer den „Kulturkontakt“ mit den Spaniern nicht überlebten. Zum anderen stieg die Zahl der Gesamtbevölkerung, die im 16., 17. und zum großen Teil auch 18. Jahrhundert unter 100 000 lag, danach – vor allem im 19. Jahrhundert – aufgrund einer veränderten spanischen Siedlungspolitik und forcierter Sklaveneinfuhr (die Sklaverei wurde in Puerto Rico erst 1873 abgeschafft) bis zur Machtübernahme durch die Nordamerikaner 1898 auf circa 1 Million. Inzwischen hat sie durch

¹² 2. edition, Rio Piedras, P.R. 1979.

anhaltend hohen Bevölkerungsüberschuß, trotz einer Netto-Emigration von circa 605 000 Puertorikanern allein in den Jahren 1946 bis 1960 (einschließlich)¹³, fast 3,5 Millionen erreicht.

Zudem wird aus der Übersicht deutlich, daß die Frauen in Puerto Rico in sehr unterschiedlichem Maße von der sozioökonomischen Entwicklung der Insel profitierten, je nachdem welcher ethnischen Gruppe, welchem Stand oder welcher Schicht sie angehörten. José Luis Gonzáles hat in seinem bekannten, erstmals 1979 veröffentlichten Aufsatz *El País de Cuatro Pisos*¹⁴ die Geschichte Puerto Ricos in dieselben Phasen (wie in unserer Übersicht) eingeteilt, in denen sich Schicht über Schicht die puertorikanische Kultur aufgebaut hat, wobei er, wenn auch nicht klar abgegrenzt, den historischen Perioden und ihrer spezifischen Kultur die tragenden sozialen Gruppen zuordnet. In der Tat wurde die numerisch kleine puertorikanische Gesellschaft der frühen Kolonialzeit bis etwa 1800 durch die Trennung zwischen den schwarzen Sklaven und den weißen Jíbaros (Kleinbauern) spanischer Herkunft bestimmt, die nur durch wenige größere Viehzüchter und Plantagenbesitzer überragt wurden. Verarmte Jíbaros vermischten sich mit befreiten oder entlaufenen Sklaven zu einem ländlichen Proletariat, das zusammen mit neu importierten Sklaven die Arbeitskräfte für die erstarkte Plantagenwirtschaft des 19. Jahrhunderts stellte und zum Teil auch schon in die wenigen größeren Städte abwanderte. Die herrschende Klasse bestand aus den sehr konservativen Plantagenbesitzern (besonders den Eigentümern von Kaffee- und Tabakplantagen) und Inhabern der ersten Zigarrenmanufakturen einerseits und den liberaleren Kaufleuten, Anwälten und Ärzten in den Städten andererseits; viele von ihnen, besonders die Plantagenbesitzer rekrutierten sich aus den wohlhabenden rezenten Einwanderern aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts dem spanischen Kolonialreich verloren gegangenen Gebiete Südamerikas und aus Haiti. Nach dem Übergang der kolonialen Herrschaft an die Vereinigten Staaten nach 1898 gaben die meisten Hacendados nach und nach wegen der veränderten Marktsituation, katastrophaler Verwüstungen durch Hurrikans und der großen Landkäufe nordamerikanischer Agrarunternehmen ihre Plantagen auf und gesellten sich zum

¹³ Junta de Planificación de Puerto Rico, *Informe de Recursos Humanos 1986*, pp. 162 u. 163.

¹⁴ 1979 erstmals erschienen in der mexikanischen Zeitschrift *Plural* (in No. 99), wiederabgedruckt in: José Luis Gonzáles, *El País de Cuatro Pisos y otros ensayos* (Rio Piedras, P.R. 1983), pp. 9-44.

Teil zum städtischen Großbürgertum, das sich in seiner Majorität – als Unternehmer und Kaufleute, als Bankiers und Politiker – mit den immer ziviler und kooperativer werdenden Nordamerikanern arrangierte und dabei wirtschaftlich erheblich profitierte. Nur eine Minderheit – vor allem unter den Intellektuellen – zeigt bis heute mehr oder minder starke Vorbehalte gegenüber der inzwischen im Commonwealth-Status geregelten nordamerikanischen Dominanz. Das ethnisch sehr gemischte Proletariat ist schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in großem Umfang vom Land in die Stadt, vor allem in die Metropole San Juan mit ihren wachsenden *urbanizaciones* und zunächst auch Slums gezogen. Einige von ihnen, gerade auch die Frauen, fanden Arbeit in der sich dort niederlassenden, meist nordamerikanischen Bekleidungs-, Schuh- und Spielzeugindustrie, seit den siebziger Jahren auch in Betrieben der pharmazeutischen und elektronischen Industrie, andere wurden durch die seit dem *New Deal* der dreißiger Jahre aus den USA gespeisten umfangreichen Sozialhilfeprogramme alimentiert. Aus dieser Klasse rekrutierten sich aber vor allem die vielen Puertorikaner und Puertorikanerinnen, die die ebenfalls seit dem *New Deal* und dann besonders seit der Nachkriegszeit gewachsenen Bildungschancen genutzt haben und dadurch in die zahlreichen im Zuge der Modernisierung und Urbanisierung geschaffenen gehobeneren Berufspositionen in der öffentlichen Verwaltung, in privaten Büros und Banken, in Krankenhäusern und Schulen, im Handel und in der Tourismusbranche einrücken konnten und heute zum größten Teil die wachsenden urbanen Mittelschichten ausmachen, zumindest in ihren unteren und mittleren Rängen.

DIE ÖKONOMISCHE EMANZIPATION

Während in der frühen Kolonialzeit vor etwa 1800 Frauenarbeit unter den ausbeuterischen Bedingungen der Sklaverei oder als nicht entlohnte Mithilfe im eigenen kleinen bäuerlichen Familienbetrieb geleistet wurde, setzte im 19. Jahrhundert – besonders gegen Ende – auch in Puerto Rico die wirtschaftliche Emanzipation der Frauen über außerhäusliche Erwerbstätigkeit ein, auch wenn der Lohn sehr gering war, weitgehend dem Budget der Herkunftsfamilie einverleibt wurde und nur zu einem sehr kleinen Teil der arbeitenden, damals meist jungen und unverheirateten Frau zugute kam. Es waren die Pflückerinnen auf den Kaffeeplantagen, die Arbeiterinnen in den Kaffeeeröstereien und

den Zigarrenmanufakturen sowie die Dienstmädchen, Wäscherinnen, Näherinnen und Köchinnen in den privaten Haushalten der Gutsbesitzer oder der Bürger in den Städten. Aus dem städtischen Bürgertum rekrutierten sich die ersten als solche ausgebildeten Lehrerinnen, die zum Teil auch ihren Beruf ausüben konnten.

Seit der Übernahme Puerto Ricos durch die USA werden recht verlässliche Statistiken erstellt, aus denen auch die weitere Entwicklung der Berufstätigkeit von Frauen abgelesen werden kann. Daraus ergibt sich, daß die außerhäusliche Erwerbstätigkeit einen seit 1910 relativ konstanten Teil von etwa 22–30 % der Puertorikanerinnen im erwerbstätigen Alter erfaßt hat, während die Erwerbsquote der Männer im selben Zeitraum erheblich zurückgegangen ist (s. Tab. I). Gleich-

TABELLE I

Die Entwicklung der Erwerbsquoten* von Frauen und Männern in Puerto Rico

Jahr	Frauen	Männer
1899	15,1	93,7
1910	21,7	93,1
1920	21,6	84,4
1930	26,1	81,0
1940	25,0	79,4
1950	30,1	79,8
1960	22,5	72,1
1970	27,1	67,0
1980	27,5	61,1
1985	27,8	58,4

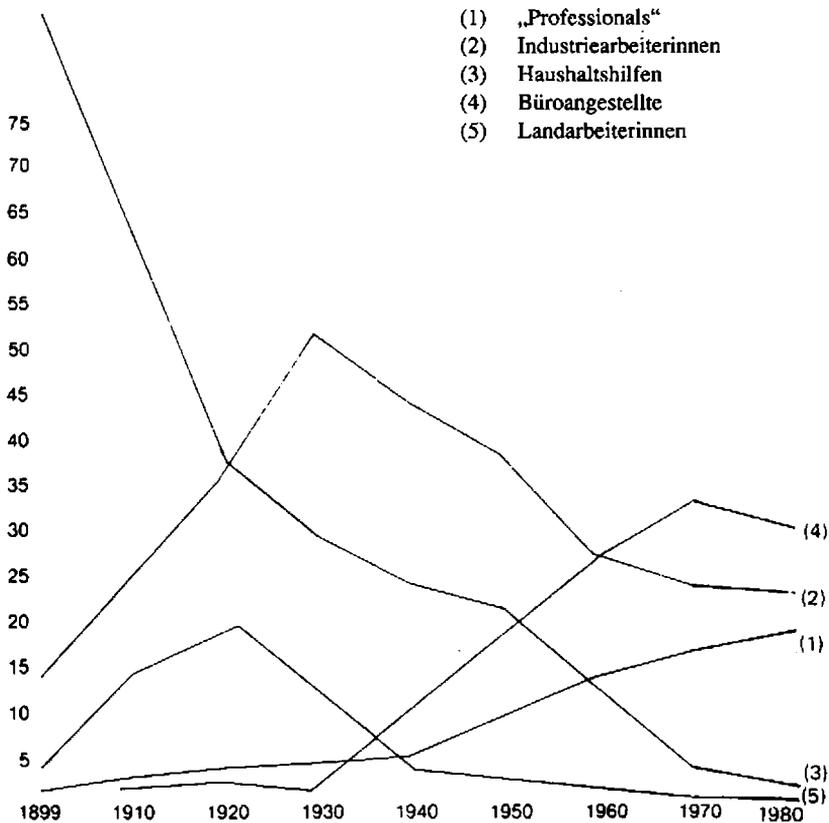
Bis nach 1970 nach den Censusedaten vom *US Department of Commerce, Bureau of Census, Washington*; 1980 und 1985 nach *Compendio de Estadísticas Sociales 1985*, p. 91 u. 92, ed. *Junta de Planificación de Puerto Rico* im August 1987.

* Für die Berechnung der Erwerbsquoten wurden bis 1930 alle Personen über 14 Jahren herangezogen, die aktuell oder früher erwerbstätig waren (ohne andere Arbeitssuchende), ab 1940 wurden alle aktuell Erwerbstätigen und alle Arbeitssuchenden einbezogen. Die Erwerbsquoten wurden bis einschließlich 1970 in Prozent der jeweiligen Bevölkerungsgruppe über 14 Jahre, für 1980 und 1985 in Prozent der Frauen und Männer von 16 Jahren und mehr errechnet.

zeitig hat sich entsprechend der strukturellen Veränderungen in der puertorikanischen Wirtschaft ein auffallender Wandel in der Art der Frauenarbeit vollzogen (s. Graphik II).

GRAPHIK II

Puerto Rico
Verteilung der erwerbstätigen Frauen auf verschiedene Berufe in den Jahren 1899 bis 1980 (in Prozent)



Nach: Nilsa M. Burgos, in: *Homines* (Puerto Rico), Vol. 8, Nr. 1 (1984), p. 308 (Entwicklung bis 1970); ergänzt um 1980 (alles nach Daten aus: US Department of Commerce, *Census of Population*, für die Jahrzehnte zw. 1899 u. 1980)

Mit dem beschleunigten Niedergang der Plantagenökonomie seit 1920 ist die Lohnarbeit auf dem Lande – gerade auch für junge Frauen – geschwunden. Die Frauen wanderten zu einem großen Teil allein oder mit ihren Familien in die Stadtrandgebiete. Für junge Mädchen war zu Anfang dieses Jahrhunderts der naheliegende Weg in das städtische Leben eine Anstellung als Haushaltshilfe bei einer großbürgerlichen Familie in der Stadt. Diese Möglichkeit bestand um 1950 nur noch für 20–25 % von ihnen; sie wurde aufgrund des Massenzustroms vom Lande seltener und büßte wegen der höheren Ansprüche der Land-Stadt-Wanderinnen in bezug auf persönliche Freiheit und Lohnhöhe auch an Beliebtheit ein.

Seit Beginn der weitgehend von US-amerikanischem Kapital getragenen Industrialisierung konkurrierte mit dieser Tätigkeit in zunehmendem Maße die Beschäftigung als Arbeiterin – zunächst in den Zigarrenmanufakturen, die von der „Porto Rico American Tobacco Company“ aufgekauft und erweitert worden waren, sowie in den ebenfalls amerikanischen, schon mechanisierten Zigarettenfabriken, bis die gesamte puertorikanische Tabakindustrie von der „Großen Depression“ um 1930 erfaßt wurde. Von etwa 1914 an wurden zahlreiche Puertorikanerinnen, vermehrt auch verheiratete Frauen und Mütter, zu Näherinnen in den neuen Textilbetrieben, die von der nordamerikanischen Bekleidungsindustrie auf der Insel eröffnet worden waren, bis auch in dieser Branche 1930 Massenentlassungen einsetzten. Lediglich die Heimarbeit blieb vielen Näherinnen und Strickerinnen erhalten, die damit ihre Familien durch die schlimmsten Jahre der Not und des Hungers bringen konnten, denn die „Große Depression“ traf Puerto Rico besonders hart. Die starke Abnahme industrieller Arbeitsplätze für Frauen konnte erst in den sechziger Jahren aufgehalten werden, als man die amerikanische Bekleidungs-, Schuh- und Spielzeugindustrie durch besondere steuerliche Vergünstigungen zu neuen Niederlassungen bringen konnte, und dann wieder in den siebziger Jahren mit der Ansiedlung ähnlich begünstigter amerikanischer pharmazeutischer und elektronischer Industrie, so daß sich heute der Anteil der Industriearbeiterinnen an den erwerbstätigen Puertorikanerinnen bei etwa 25 % stabilisiert hat (s. Graphik II).

Auch haben sich die Arbeitsmöglichkeiten im Dienstleistungssektor außerhalb der privaten Haushalte vermehrt, beispielsweise in Wäschereien, Reinigungen und Restaurants. Reinigungspersonal wird in großer Zahl gebraucht, in den Büros, Banken, Industriebetrieben, Geschäften,

Schulen, Krankenhäusern und nicht zuletzt in den Einrichtungen der Tourismusbranche, vor allem den Hotels und Restaurants, die außerdem Küchenhilfen und Kellnerinnen einstellen.

Schließlich hat man auch in Puerto Rico erkannt, daß es neben der staatlich geregelten und statistisch erfaßten Wirtschaft einen „informellen Wirtschaftssektor“ für Gelegenheitsarbeiten, in Puerto Rico *chiripas* genannt, gibt, in dem gerade auch Frauen, insbesondere aus den Unterschichten und mit minimaler Schulbildung, tätig sind¹⁵. Als Haushaltshilfen und Kinderbetreuerinnen ermöglichen sie oft erst ihren besser ausgebildeten Geschlechtsgenossinnen aus den Mittelschichten die Berufstätigkeit und Emanzipation. Über den Umfang der von Frauen geleisteten *chiripas* gibt es noch nicht einmal Schätzungen; Janice Petrovich und Sandra Laureano (1986) konnten in einer kleinen explorativen Studie lediglich einiges über Art und Bedingungen solcher Gelegenheitsarbeiten eruieren¹⁶.

Einen erstaunlich starken Zuwachs haben die Frauenberufe erfahren, die eine mehr oder weniger gehobene Schulbildung voraussetzen, an erster Stelle die Büroangestellten (zwischen 30 und 35 % aller weiblichen Beschäftigten) und an zweiter Stelle die Berufe der *professionals*, die eine College- oder sogar eine längere Universitätsausbildung erfordern (s. Tab. II). Allerdings muß man bei der Beurteilung entsprechender Daten beachten, daß in puertorikanische Universitäten nach amerikanischem Muster auch Schulen für Krankenschwestern, Sozialarbeiter, Berufsberater und Bibliothekare integriert sind. Ohnehin fällt auf, daß die Frauen in Puerto Rico – wie anderswo auch – vor allem in den Berufen zu finden sind, die ein kürzeres Universitätsstudium erfordern und/oder an Tätigkeiten anknüpfen, die der traditionellen Frauenrolle entsprechen, nämlich in denen der Lehrerin, Krankenschwester, Sozialarbeiterin und – zwar seltener, aber in Relation zu den männlichen Kollegen überproportional häufig – in solchen wie Bibliothekarin, Apothekerin, Berufs- und Erziehungsberaterin. Ungewöhnlich ist lediglich der hohe Anteil von Frauen (fast 51 %) an der Dozentenschaft der Colleges und Universitäten. Männliche Domäne sind auch in Puerto Rico die Berufe der Ingenieure und Architekten, Anwälte, Richter und Ärzte, die nicht nur mit höherem Prestige und Einfluß, sondern auch mit wesentlich

¹⁵ Janice Petrovich und Sandra Laureano, „Towards an Analysis of Puerto Rican Women and the Informal Economy“: *Homines* (Puerto Rico) vol. 10, no. 1 (1986), pp. 265–275.

¹⁶ *Ibidem*.

TABELLE II

Berufstätigkeit der „Professionals“ in Puerto Rico 1980 nach Geschlecht

Berufe	Anzahl		Prozent	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
„Professionals“ (Berufe mit College oder Univers. ausb.):	37.204	50.264	42,5	57,5
Ingenieure, Architekten u. Geometer	4.873	331	93,6	6,4
Mathematiker u. Computerspezialisten	417	281	59,7	40,3
Naturwissenschaftler	1.003	350	74,1	25,9
Ärzte	3.830	904	80,9	19,1
Zahnärzte	587	73	88,9	11,1
Veterinäre, Optometriker u. ä. Diagnostiker	121	27	81,8	18,2
Diplomierte Krankenschwestern	448	5.776	7,2	92,8
Apotheker	668	1.000	40,8	59,2
Diätassistenten	101	664	13,2	86,8
Heilgymnasten, Arbeits- u. ä. Therapeuten	289	621	31,8	68,2
Arzthelfer	163	64	71,8	28,2
Dozenten an Colleges u. Universitäten	2.407	2.487	49,2	50,8
Lehrer d. Primar- u. Sekundarstufe	9.818	28.193	25,8	74,2
Erziehungs- u. Berufsberater	494	974	33,7	66,3
Bibliothekare, Archivare u. Kuratoren	207	1.003	17,1	82,9
Sozialwiss. u. Stadtplaner	551	402	57,8	42,2
Sozialarbeiter u. Freizeitpädagogen	2.269	4.635	32,9	67,1
Geistliche u. Religionspädagogen	1.312	138	90,5	9,5
Anwälte und Richter	3.149	737	81,0	19,0
Schriftsteller, Künstler u. Berufsportler	4.477	1.604	73,6	26,4

Nach U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census, *1980 Census of Population, Detailed Population Characteristics – Puerto Rico* (Washington 1984), pp. 109/110.

höherem Einkommen verbunden sind¹⁷. Ohnehin hat Karin Unger¹⁸, nach den Einkommensdaten von 1973, bei den berufstätigen Frauen von Puerto Rico einen – im Vergleich zu den Männern – um circa ein Drittel

¹⁷ Vgl. Ramón J. Cao García und Horacio Matos Díaz, *Educación Universitaria y Oportunidad Económica en Puerto Rico* (Madrid 1988), bes. p. 119.

¹⁸ Karin Unger, *Migration und Wandel des weiblichen Rollenbildes am Beispiel puertorikanischer Frauen* (Berlin 1983), pp. 65 u. 67.

niedrigeren Verdienst ermittelt und das unabhängig vom Ausbildungs-niveau. Dennoch muß man feststellen, daß die Puertorikanerinnen die Chancen, die sich auf dem Arbeitsmarkt durch übermäßige Ausweitung des tertiären Sektors – gerade auch in den öffentlichen Verwaltungen, im Bildungs- und im Gesundheitswesen – ergaben, erfolgreich nutzen konnten, weil sie eben die neuen Bildungsmöglichkeiten, die auch ihnen offenstanden, wahrgenommen haben.

DIE GEISTIGE EMANZIPATION ÜBER FORMALE BILDUNG

Zu den sinnvollsten Entwicklungsprogrammen der USA gehörte der Ausbau des puertorikanischen Bildungswesens; über die Errichtung der verschiedenen öffentlichen wie privaten Schulen, Colleges und Universitäten hinaus wurde die Ausbildung des puertorikanischen Nachwuchses vor allem durch die sogenannten „Basic Educational Opportunity Grants“ (BEOG) gefördert. Es gelang nicht nur, das Analfabetentum von 25 % 1950 auf 10 % 1980 zu reduzieren¹⁹, sondern der Drang zur Bildung wuchs weit über das Pflichtmaß hinaus, bis hin zu den Colleges und Universitäten, von denen es 1980 eine staatliche und sieben private Einrichtungen mit teilweise mehreren Dependancen (*campuses*) und insgesamt 146 625 Studierenden gab²⁰. An diesem Bildungsboom haben die Mädchen in erstaunlichem Maße partizipiert, so daß sie seit 1969 sogar die Majorität der Studierenden und der Absolventen ausmachten²¹. Allerdings zeigen sich, wie vorher schon bei der Berufsstatistik ausgeführt, bei der Wahl der Studiengänge die üblichen Geschlechterstereotypen.

Edward W. Christensen²² meint nach langjährigen Erfahrungen als Bildungsexperte in Puerto Rico, daß den jungen Frauen der Insel bei der Bildungsreform das zugute gekommen ist, was sie sonst im Vergleich zu den jungen Männern eher benachteiligt, nämlich eine immer noch

¹⁹ Junta de Planificación de Puerto Rico, *Compendio de Estadísticas Sociales* (Puerto Rico 1987), p. 56.

²⁰ Nach José A. Toro Sagrañes, *Almanaque Puertorriqueño 1986* (Rio Piedras, P.R. 1985) p. 246.

²¹ Edna Acosta-Belén und Barbara R. Sjostrom, „The Educational and Professional Status of Puerto Rican Women“: *The Puerto Rican Woman*, ed. Edna Acosta-Belén (New York 1979), pp. 64–74.

²² Edward W. Christensen, „The Puerto Rican Woman: A Profile“: *The Puerto Rican Woman*, op.cit., pp. 51–63.

traditionale, am spanischen Kulturerbe orientierte Erziehung in der Familie, durch die Mädchen ans Haus und damit u. a. auch an die Studierstube gebunden bleiben und stärker zu Gehorsam, Fleiß und Verzicht auf unmittelbare Bedürfnisbefriedigung angehalten werden, zu Verhaltensweisen, die für schulische Leistungen sehr förderlich sind. Dies gilt auch für die Beherrschung des Englischen, die erst den Zugang zur zweisprachigen Welt gehobener beruflicher Positionen in Puerto Rico eröffnet und schon für die Aufnahme in die begehrteren Schulen und Studiengänge an den Universitäten Voraussetzung ist.

Bei diesem großen Reservoir gut ausgebildeter Frauen ist es nicht verwunderlich, wenn man gerade in den letzten Jahren in manchen Berufen eine „weibliche Invasion“ feststellen kann, wie in den Massenmedien, wo Frauen 1986 beispielsweise erstaunliche 35 % der Positionen in Zeitungsredaktionen einnahmen²³. Deshalb wird von puertorikanischen Sozialwissenschaftlern wie Fernando Picó²⁴ erwartet, daß die Frauen Puerto Ricos trotz erziehungsbedingter mentaler Hemmnisse und mancher Hindernisse, insbesondere aus dem noch immer vom *machismo* geprägten Privatleben, in Zukunft auch berufliche Positionen einnehmen werden, die ihnen bisher verwehrt waren.

DIE POLITISCHE UND RECHTLICHE EMANZIPATION

Anna Maria Theis kam nach ihren Interviews mit puertorikanischen Journalistinnen 1986 zu dem Schluß, daß die Frauen von Puerto Rico von der „Amerikanisierung“ in vielfacher Hinsicht profitiert haben, und zwar wegen der damit verbundenen Förderung der Ausbildung, der Betonung eines „individuenbezogenen Leistungsprinzips“ und des „Gedankens der Frauenemanzipation, dem die Puertorikanerinnen das Wahlrecht zu verdanken haben“²⁵. In der Tat haben sich die rechtlichen und politischen Chancen der Frauen in Puerto Rico seit der amerikanischen Okkupation langsam verbessert, zunächst durch Reformen im Zivilrecht (durch den „Organic Act“ von 1900 und den neuen „Civil

²³ Anna Maria Theis, „Die Tagespresse in transitionalen Gesellschaften – das Beispiel Puerto Rico“: *ABAKUS* 6 (Universität Augsburg 1987), p. 32.

²⁴ Fernando Picó, op.cit., pp. 264/265.

²⁵ Anna Maria Theis, op.cit., bes. p. 39.

Code“ von 1902), die die schlimmsten Auswüchse des patriarchalischen Systems aus der spanischen Kolonialzeit unterbanden²⁶.

Es entstand auch eine Frauenbewegung, die ebenso wie vielfach in Europa gespalten war, nämlich in eine der puertorikanischen Arbeiterpartei – seit 1899 in der „Federación Libre de Trabajadores“ (F.L.T.) organisiert – nahestehende Gruppierung, die schon 1919 den „Primer Congreso de la Mujer Trabajadora“ veranstaltete und sich massiv an der besonders starken Streikwelle zwischen 1931 und 1940 beteiligte, und eine bürgerliche Suffragetten-Organisation, die seit 1917 bestehende „Liga Feminea Puertorriqueña“. Letztere forderte ab 1909 immer wieder das Frauenwahlrecht, das schließlich 1929 vom amerikanischen Kongreß in qualifizierter Form, d. h. unter Ausschluß der 61 % Analphabetinnen in Puerto Rico, bewilligt wurde. Erst 1935 wurde den Puertorikanerinnen das uneingeschränkte Wahlrecht gewährt²⁷. Isabel Picó hat anhand von Wählerlisten aus Mayagüez (einer Provinzstadt im Westen der Insel), in die sich die Frauen bei der ersten noch eingeschränkten Wahl 1932 einzutragen hatten, auf den deutlichen Zusammenhang zwischen der Berufserfahrung, von damals etwa 26 % der erwerbstätigen Puertorikanerinnen, und ihrem gestiegenen politischen Bewußtsein aufmerksam gemacht; er ist sowohl bei den qualifizierteren Frauen, hier besonders den Lehrerinnen, als auch bei den Arbeiterinnen in Textilfabriken und den Heimarbeiterinnen, ja selbst noch bei den Hausmädchen erkennbar²⁸.

Seither ist das politische Bewußtsein bei den Puertorikanerinnen zwar gewachsen, doch ist ihre Beteiligung an den Wahlen immer noch geringer als die der Männer. Eine Analyse der Wahlen von 1964 ergab eine Wahlbeteiligung von 87 % der wahlberechtigten Männer und nur 70 % der Frauen, wobei als Grund für die stärkere Wahlabstinenz der Frauen die traditionelle Rollenverteilung angegeben wurde, nach der die politischen Aufgaben den Männern zugewiesen sind²⁹. Obwohl jede der

²⁶ Isabel Picó Vidal, „Women and Puerto Rican Politics before Enfranchisement“: *Homines* (Puerto Rico), Tomo Extraordinario, no. 4 (1987), pp. 405–420.

²⁷ Siehe Isabel Picó Vidal, op. cit.; Isabel Picó de Hernández, „The History of Women's Struggle for Equality in Puerto Rico“: *The Puerto Rican Woman*, op.cit., pp. 25–37; Norma Valle Ferrer, „Feminism and its Influence on Women's Organizations in Puerto Rico“: *ibidem*, pp. 38–50.

²⁸ Isabel Picó Vidal, op. cit.

²⁹ Etiony Aldarondo, *Características de la población electoral de Puerto Rico* (Rio Piedras, P.R., Centro de Investigaciones Sociales 1965), zitiert nach Isabel Picó Vidal, op.cit., p. 419.

drei wichtigsten politischen Parteien Puerto Ricos, der jetzt regierende „Partido Popular Democrático“ (PPD), der „Partido Nuevo Progresista“ (PNP) und der wesentlich kleinere „Partido Independentista Puertorriqueño“ (PIP), ihre eigene Frauenorganisation haben, gelangen nur sehr wenige Frauen in politische Ämter. Es mag nicht überraschen, daß die beiden höchsten Wahlämter Puerto Ricos, das des Gouverneurs und das des „Resident Commissioner“ (des Vertreters von Puerto Rico in Washington), noch nie von einer Frau eingenommen worden sind, doch ist – gerade im Vergleich mit anderen Demokratien – der Anteil der Frauen an den Abgeordneten sowohl im Senat als auch im Repräsentantenhaus sehr gering: Isabel Picó Vidal hat für den Zeitraum von 1932 bis 1982 eine „Frauenquote“ von 5 % errechnet³⁰. Zwar sind die Puertorikanerinnen in den Gemeindeparlamenten in diesen fünfzig Jahren mit einem weit höheren Anteil, nämlich um 18 %, vertreten gewesen, die Gemeinderegierungen stellten sie allerdings nur zu 4 %³¹.

Traditionelle Muster für die Geschlechtsrollen und die für Lateinamerika so typischen männerzentrierten Assoziationsformen wie *Compadrazgo*, Patronage-Klientelsysteme und *Caudillismo*, Relikte aus einem vormodernen, weitgehend auf direkten personellen Beziehungen beruhenden Gesellschaftssystem, verhindern offensichtlich eine stärkere aktive Beteiligung der Puertorikanerinnen am politischen Geschehen, Hindernisse, die übrigens auch den durch Anna Maria Theis befragten Journalistinnen bei ihrer Arbeit und ihrem beruflichen Fortkommen im Wege stehen³². Daran konnten bisher auch die Feministinnen nichts ändern, die angeregt durch die in den sechziger Jahren aus den USA kommende, später weltweite Neue Frauenbewegung sich besonders an den Universitäten Puerto Ricos zu Wort meldeten und seither vielfältige wissenschaftliche, publizistische und politische Aktivitäten entfaltet haben³³.

³⁰ Isabel Picó Vidal, op.cit., p. 420.

³¹ Ibidem; s. auch Sylvia E. Arocho Velázquez, „Participación de la Mujer Puertorriqueña en el Gobierno y la Lucha Política“: *Homines* (Puerto Rico), Tomo Extraordinario, no. 4 (1987), pp. 421–428.

³² Anna Maria Theis, op.cit., pp. 36 f. u. pp. A 11 ff.

³³ Spiegel der wissenschaftlichen Aktivitäten von feministisch orientierten Universitätsdozentinnen ist vor allem die seit 1977 an der Universidad Interamericana de Puerto Rico erscheinende sozialwissenschaftliche Zeitschrift *Homines*, zu deren 10-Jahres-Jubiläum ein Sonderband mit dem Titel „Mujeres Puertorriqueñas, Protagonistas en el Caribe“ publiziert wurde (San Juan 1987).

Es ist wohl deutlich geworden, daß es zumindest der Puertorikanerin aus den städtischen Mittel- und Oberschichten gelungen ist, die Bildungschancen und über diese die beruflichen Möglichkeiten, die die Modernisierung im Gewande der „Amerikanisierung“ dieser Inselgesellschaft gebracht hat, zu nutzen. Aber im politischen Bereich, wo es bei Wahlen um die Akzeptanz der neuen Frauenrolle durch die Majorität der Bevölkerung geht, werden die Hindernisse erkennbar, die aus dem privaten Bereich, speziell dem der Familie kommen. Auch hier zeigt sich wieder das bei Akkulturationsprozessen meist beobachtete Phänomen, daß Veränderungen in den privaten Kulturen dem Wandel in der öffentlichen Kultur erst mit erheblichem *cultural lag* (William F. Ogburn) folgen.

PROBLEME UND KONFLIKTE IN DER FAMILIE

Die traditionellen Geschlechterrollen waren bei der spanisch bestimmten Mehrheit der Bevölkerung, also die Abkömmlinge der Sklaven ausgenommen, geprägt von den auch in anderen lateinamerikanischen Gesellschaften vorherrschenden Mustern des *Machismo* einerseits und des *Marianismo* andererseits. Die daraus resultierende doppelte Sexualmoral wirkt heute noch nach; sie betrifft selbst Frauen mit sehr hohem beruflichen Status, wie Marion Speth bei exemplarischen Interviews mit verheirateten Puertorikanerinnen 1986 feststellte³⁴. Obwohl lange versucht wird, die Fassade der Ehe nach außen hin zu wahren, kommt es heute immer häufiger zu Scheidungen, die zum größten Teil von den Frauen angestrengt werden³⁵.

Es fällt ohnehin auf, daß in der Regel die emotionale Bindung an die Kinder die stärkere ist – die Kinderzahl betrug 1980 bei verheirateten Frauen zwischen 15 und 44 Jahren durchschnittlich 2,5³⁶. Und die Vorstellung, den mütterlichen Pflichten nicht zu genügen, setzt die

³⁴ Marion J. Speth, *Die Stellung der Frau in der puertorikanischen Familie. Eine explorative Studie bei berufstätigen Frauen der städtischen oberen Mittelschicht* (Magisterarbeit, Universität Augsburg 1988).

³⁵ Ibidem, pp. 126 ff., und Marya Muñoz Vázquez u. E.F. Bauzo, *Divorcio, Persona y Sociedad* (Centro de Investigaciones Sociales, Universidad de Puerto Rico, Rio Piedras 1983), p. 7.

³⁶ US Department of Commerce, Bureau of the Census, *1980 Census of Population, Detailed Population Characteristics – Puerto Rico* (Washington 1984), p. 57.

berufstätige Puertorikanerin unter den stärksten Stress³⁷. Vom Ehemann kann sie selten Mithilfe erwarten; Tagesheimplätze sind knapp und kostspielig; die Schulen sind wenigstens ausschließlich Ganztagschulen. Am ehesten läßt sich fehlende Kinderbetreuung noch bei Verwandten sichern – oder bei einer anderen Frau, meist gegen ein beträchtliches Entgelt und in deren eigenem Heim³⁸. Der Puertorikanerin fällt es selbst in einer gehobenen beruflichen Stellung schwerer als ihrer Kollegin in den meisten karibischen oder lateinamerikanischen Gesellschaften, billige Hilfe für den Haushalt oder die Kinderbetreuung zu finden. Trotz beträchtlicher Einkommensunterschiede gibt es in Puerto Rico nicht die krasse Klassenstruktur mancher anderer Entwicklungsgesellschaften, die den Frauen besser gestellter Familien die berufliche Emanzipation auf Kosten der Frauen der Armen ermöglicht. Die staatlichen Sozialleistungen – so gering sie auch sind – machen die Puertorikanerinnen der Unterschicht weniger abhängig von potentiellen Arbeitgebern oder ihren eigenen Männern. Und wenn sie selbst erwerbstätig sind, sind sie meist selbstbewußt und geschickt genug, einen Teil des Lohns für sich zu reservieren und nicht alles dem Mann oder der Familie abzuliefern³⁹. Diese Selbständigkeit ist für die Puertorikanerin aus den Unterschichten, in denen Tradition und Einschränkung der früheren Sklaverei noch am ehesten erkennbar sind, existenziell notwendig, da dort die sogenannte „*unión consensual*“ und die Desertion des Mannes, wie auch anderswo in der Karibik, besonders häufig vorkommen, und deshalb Frauen sehr oft für sich selbst und meist noch für zahlreiche Kinder allein sorgen müssen – ein Problem, das sich zwischen 1970 und 1980 in den Städten Puerto Ricos verdoppelt hat⁴⁰.

Man darf auch nicht übersehen, daß die Erwerbsquote unter Puertorikanerinnen seit 1930 kaum je mehr als 30 % betrug (s. Tab. I), also nur ein Teil von ihnen tatsächlich die Erfahrung einer Berufstätigkeit machen konnte, obwohl die offizielle Arbeitslosenquote von Frauen stets erheblich unter der von Männern lag. Es gibt zahlreiche Puerto-

³⁷ Edward W. Christensen, *op.cit.*, u. Karin Unger, *op.cit.*, pp. 68 ff.

³⁸ Junta de Planificación de Puerto Rico, *Boletín Social* (Santurce 1982), p. 121.

³⁹ Edward W. Christensen, *op. cit.*

⁴⁰ Vgl. Jocelin Massiah, *Women as Heads of Households in the Caribbean: Family Structure and Feminine Status* (Unesco, Paris 1983); Helen Icken Safa, *The Urban Poor of Puerto Rico* (New York 1974); u. bes. Junta de Planificación de Puerto Rico, *Boletín Social* (Santurce 1984), pp. 87 u. 91.

rikanerinnen, vor allem in den ländlichen Gebieten des Inselinneren, die den modernen Weg außerhäuslicher Erwerbstätigkeit nicht gehen, sondern sich ganz den traditionellen Frauenrollen widmen, zumal auf dem Lande im Garten oder auf einer größeren Parzelle teilweise noch Selbstversorgung betrieben wird. Das heißt, es handelt sich bei Puerto Rico nicht um eine völlig modernisierte Gesellschaft, sondern um eine, die Charakteristika des für Lateinamerika so typischen Dualismus aufweist, wenn auch – schon allein wegen des begrenzten Raums – in abgeschwächter Form.

ZUSAMMENFASSUNG

Die in der neueren Frauenforschung diskutierte sogenannte „kurvilineare Hypothese“ über den Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen Entwicklung und dem sozialen Status von Frauen wird anhand der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Puerto Ricos überprüft. Dabei zeigt sich, daß sie im allgemeinen Trend zwar nicht zu widerlegen ist, bei näherer Analyse aber doch Differenzierungen notwendig sind: Die Lebenslagen der Puertorikanerinnen unterscheiden sich auch heute noch nach rassistischen Merkmalen, Schichtzugehörigkeit und städtischem oder ländlichem Milieu bzw. der Kombination solcher Faktoren. Und wenn man den „sozialen Status“ in die wichtigsten Dimensionen auflöst, wird deutlich, daß ein Viertel bis ein Drittel der Puertorikanerinnen erwerbstätig sind und daß viele von ihnen über eine starke Nutzung der Ausbildungsmöglichkeiten auch in gehobene berufliche Positionen einrücken konnten. Dagegen konnten sich bisher nur wenige Frauen in der Politik etablieren, wo sich immer noch die Hindernisse bemerkbar machen, die sich aus der traditionellen Frauenrolle ergeben, mit der sich die Puertorikanerinnen besonders in Ehe und Familie auseinanderzusetzen haben.

RESUMEN

La llamada „hipótesis curvilinear“ discutida en la reciente investigación sobre la mujer, referida a la relación entre su „status social“ y el desarrollo de la sociedad, se comprueba a través de la historia económica y social de Puerto Rico. De esta manera se demuestra que

si bien en una tendencia general esta teoría no se debe desechar, en un análisis más detenido hay que destacar diferencias. La situación de la mujer puertorriqueña se distingue aún hoy según sus características raciales, clase social y medio urbano o rural, o bien según la combinación de estos factores. Más aún, cuando se analiza el „status social“ en sus dimensiones más importantes, se puede observar claramente que entre un cuarto y un tercio de las mujeres puertorriqueñas desempeñan una actividad renumerada, y que muchas de ellas, a través de un buen aprovechamiento de las posibilidades de instrucción, ocupan altos cargos profesionales. Por el contrario, son pocas las que hasta el momento ocupan un lugar en la política, donde todavía son notables los obstáculos que resultan de su rol tradicional, al cual deben enfrentarse especialmente en el matrimonio y la familia.

